

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

„Tagblatt-Hand“

Abend-Ausgabe gedruckt von 6 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Wöchentlich

12 Ausgaben.



Vertraut:

„Tagblatt-Hand“ Nr. 6550-53.

Von 6 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntagen.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 70 Pf. monatlich, 2. — vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, oder Bräutigam. 2. — vierteljährlich durch alle deutschen Buchhandlungen, ausdrücklich „Wiesbadener Tagblatt“. — Bezugs-Beziehungen nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die „Wiesbadener Tagblatt-Hand“, sowie die Hauptvertriebsstellen in allen Teilen der Stadt; in Berlin: die „Wiesbadener Tagblatt-Hand“ und in den benachbarten Städten und im Ausland die betreffenden Tagblatt-Träger.

Anzeigen-Preis für die Zeilen: 15 Pf. für die ersten 10 Zeilen im „Wiesbadener Tagblatt“ und „Wiesbadener Tagblatt-Hand“ in deutscher Sprache; 20 Pf. in deutscher oder englischer Sprache, sowie für alle übrigen Sprachen; 25 Pf. für die übrigen Sprachen; 1 Pf. für die ersten 10 Zeilen im „Wiesbadener Tagblatt“ und „Wiesbadener Tagblatt-Hand“ in deutscher Sprache; 2 Pf. für die übrigen Sprachen; 2 Pf. für die ersten 10 Zeilen im „Wiesbadener Tagblatt“ und „Wiesbadener Tagblatt-Hand“ in deutscher Sprache; 4 Pf. für die übrigen Sprachen. — Bei wiederholter Aufnahme unterbreitender Anzeigen im Tages- und Wochen-Vertrag entsprechende Nachlässe.

Anzeigen-Entwurf: Für die Rhein- und Ruhr-Region, bis 12 Uhr mittags; für die übrigen Regionen, bis 3 Uhr nachmittags. Berliner Geschäftsleitung des Wiesbadener Tagblattes: Berlin-Wilmersdorf Gänsestr. 66, Fernspr.: Amt 4450 u. 451. Für die Aufnahme von Anzeigen an vergrößerten Tagen und Wägen wird keine Gewähr übernommen.

Dienstag, 20. April 1915.

Abend-Ausgabe.

Nr. 182. • 63. Jahrgang.

Der Krieg.

Der Krieg gegen England.

England in Erwartung einer energischen deutschen Luftoffensive.

Br. London, 20. April. (Eig. Drahtbericht. Str. Wn.) Die Marinefachleute der Londoner Presse beschäftigen sich mit den letzten Zeppelinangriffen auf englische Küstenpunkte. Fast einstimmig kommen sie zu dem Ergebnis, daß das plötzliche Auftauchen deutscher Luftschiffe nach mehrmonatiger Unterbrechung aller Luftoperationen nur als Vorläufer einer größeren deutschen Luftoffensive gegen England aufgefaßt werden könne. Der „Standard“ erklärt, daß das Erscheinen von Zeppelinen über London selbst durchaus nicht als unmöglich von der Hand gewiesen werden dürfe. Ähnlich urteilen „Daily Telegraph“ und „Daily News“, wenngleich die Blätter, um Beunruhigungen zu vermeiden, betonen, daß mehr als genügende Abwehrmaßregeln getroffen sind. Überhaupt neigt die englische Presse zu der Ansicht, daß Deutschland jetzt nach Beginn der besseren Jahreszeit eine energischere Offensive gegen Großbritannien zu ergreifen versuchen werde als bisher. Man schließt dies besonders aus dem Umstand, daß die Sperrung einer weiteren größeren Zahl englischer Handelshäfen durch die Admiralität unmittelbar bevorsteht, und man glaubt, daß diese Maßregel getroffen wird, um eine bessere Konzentration der englischen Kriegsschiffe zu ermöglichen.

Die Bombenschäden in England.

Paris, 19. April. (R. B. Z.) In den jetzt angelangten englischen Zeitungen sind Photographien veröffentlicht, aus denen hervorgeht, daß der Zeppelinangriff auf England keineswegs so geringe Folgen hatte, wie Reuter glauben machen will und der englische Jenseits Ausland durchläßt. Aus einem der Bilder ist zu ersehen, daß in Maldon durch eine Bombe das Dach und das gesamte innere Mauerwerk eines Hauses derartig zertrümmert wurden, daß nur noch die Grundmauern stehen geblieben sind. In Lovestoft ist eine Gruppe von drei Häusern zusammengefallen, die umliegenden Häuser wurden gleichfalls stark beschädigt. „Daily News“ veröffentlicht die Einschlagstelle einer in Lovestoft auf ein Haus niedergefallenen Bombe. Das Loch ist 3/4 Meter tief und hat einen Durchmesser von 3 Meter. Durch den Luftdruck wurde das Dach und die Vorderwand eines dahinterliegenden Hauses eingedrückt. Nach Feststellungen der „Daily Mail“ hatte der Zeppelin über Essex und bei den Flügen zwischen den einzelnen Städten eine solche Geschwindigkeit, daß er 10 englische Meilen in fünf Minuten flog.

Die Lahmlegung des englisch-französischen Kanaldienstes.

W. T. B. Paris, 19. April. (Nichtamtlich.) Das „Journal“ meldet aus Dieppe: Der Schiffsverkehr zwischen Dieppe und Folkestone als direkter Verbindungsweg Paris-London findet bis auf weiteres nur noch dreimal wöchentlich statt, nämlich Montags, Mittwochs und Freitags ab Paris, Dienstags, Donnerstags und Samstags ab London.

Die Lohnsteigerungen in der englischen Metallindustrie.

W. T. B. London, 20. April. (Nichtamtlich.) Dem „Labour Leader“ zufolge gehen die Arbeitslöhne immer noch beträchtlich in die Höhe, besonders in den Maschinen- und Schiffbauindustrien. In diesen Betrieben hatten 446 287 Arbeiter mit 48 297 Pfund von den Lohnsteigerungen Nutzen. Im ganzen stiegen die Wochenslöhne um 72 718 Pfund. Im ersten Quartal des laufenden Jahres belief sich die Lohnsteigerung auf 108 809 Pfund wöchentlich, daran waren 272 003 Arbeiter beteiligt.

Englands Sorge wegen der Baumwollversorgung Deutschlands.

W. T. B. London, 20. April. Der Generalstab ließ in dem Antwortschreiben auf die Anfrage der Chemiker und Ingenieure, die die Frage aufwarf, ob die Regierung ausreichend dafür gesorgt habe, daß keine Baumwolle in Deutschland und Österreich erhalte, erwidern, daß die Erklärung der Baumwolle zur absoluten Konterbande keine wesentlich veränderte Maßregel sei als die britische Kabinetsorder, da die Blockade die Einfuhr aller Artikel verbietet, und daß die Artikel der bedingten Konterbande die Blockade nicht brechen würden.

England beschlagnahmt nun auch griechische Kriegsschiffe.

Konstantinopel, 19. April. (Eig. Btg.) Nach amtlichen Meldungen aus Athen legte die Londoner Regierung ihre Hand auf zwei für Rechnung Griechenlands in England im Bau begriffene Kreuzer von je 5000 Tonnen und vier Torpedoboote.

Zur Versenkung des „Ellsponos“.

Deutsch-feindliche Freibeute in Griechenland.

Athen, 19. April. (R. B. Z.) Die Versenkung des griechischen Dampfers „Ellsponos“ durch ein deutsches U-Boot hat hier große Aufregung erweckt. Einige Blätter

raten, die griechische Regierung möge Schadenersatz von Deutschland verlangen, und wenn dieser nicht geleistet werde, die in griechischen Häfen liegenden deutschen Dampfer beschlagnahmen. Es sei jetzt passende Gelegenheit, um auch die griechische Regierung von den Verbündeten und Schützern der Türkei erlitten habe.

Was will Grev in Kopenhagen?

Berlin, 20. April. (Str. Wn.) Daß der englische Minister des Äußern Grev sich zurzeit in Kopenhagen befindet, wofür er aus Holland gereist sei, hat der Hamburger Berichterstatter der „Holl. Btg.“ von einer gut unterrichteten Hamburger Bank gehört. Grev treffe in Kopenhagen mit Vertretern der russischen Regierung zusammen.

Don den östlichen Kriegsschauplätzen. Die russische Niederlage in der Karpathenschlacht. Englische Verdrehungen.

Berlin, 20. April. (Str. Wn.) Dem „Daily Telegraph“ wird verschiedene Morgenblätter zufolge aus Petersburg berichtet, man dürfe wegen des Ausbleibens von Nachrichten von der russischen Front in den Karpathen nicht auf einen Stillstand der Operationen schließen. Diese hätte im Gegenteil das Maximum der Wichtigkeit erreicht. In Kreisen der Sachverständigen hält man das Ende der Schlacht in den Karpathen für nahe bevorstehend. — In der „Kriegszeitung“ wird die Abweisung des Angriffs der Russen auf die Karpathen als eine der schwersten Niederlagen der Russen bezeichnet. Die Verluste der Russen, etwa ein halbes Million Toter und Verwundeter, seien eine Zahl, die bisher in der Kriegsgeschichte nicht verzeichnet stand.

Der „Daily Telegraph“ meldet weiter laut „Tägl. Rundschau“ aus Petersburg: Ein heftiger Regen strömt in den Karpathen vom Himmel herab und spült den Schnee von den Bergen hinab. Alle Gebirgsbäche sind in reißende Ströme verwandelt.

Auch der „Temps“ gibt die Einstellung der Operationen in den Karpathen zu!

W. T. B. Paris, 19. April. (Nichtamtlich.) Der Petersburger Berichterstatter des „Temps“ meldet, daß die Schneeschmelze große Operationen auf dem östlichen Kriegsschauplatz verbiete. Auch ohne diese wäre ein Stillstand eingetreten, da man die Truppen hätte ausruhen lassen und eine neue Verteilung der Truppen hätte vornehmen müssen.

Die furchtbaren russischen Offiziersverluste in den Karpathen.

Von der schweizerischen Grenze, 18. April. (R. B. Z.) Die „Basler Nachrichten“ melden aus Petersburg: Die ersten zehn Verlustlisten für Offiziere aus den Karpathenkämpfen umfassen laut amtlichen Angaben 2722 Namen, darunter 31 Regimentskommandeure.

Ein russischer Angriff im Gebiet der Duklasenke blutig abgewiesen.

W. T. B. Budapest, 19. April. (Nichtamtlich.) Der Sonderberichterstatter des „Pester Lloyd“ meldet aus Esperjes: Auf der Saroszer Front fand gestern an der Duklasenke ein heftiger Kampf zwischen Boro und Kiskunja statt. Ein Vorstoßversuch der Russen wurde von den österreichisch-ungarischen Truppen unter bedeutenden Verlusten für den Gegner vereitelt.

Das Soldatenmaterial der russischen Karpathenarmee.

Br. Budapest, 20. April. (Eig. Drahtbericht. Str. Wn.) Der Kriegsberichterstatter des „Nz. Gt.“ drahtet aus dem Kriegsberichtsquartier einen Bericht über die Karpathenschlacht. Darin wird festgestellt, daß in den Karpathen die 8. russische Armee und die ihr zugeordneten Hilfskräfte auf der ganzen Linie eine große Niederlage erlitten haben. Täglich werden mehrere hundert russische Eisenbahnzüge mit Verwundeten in das Innere Russlands befördert. Die geschlagene Armee hatte das beste Soldatenmaterial der Russen. Sie bestand größtenteils aus sibirischen Regimentern. Mit diesen ausgezeichneten Linieninfanteristen sind die besonders an der Ostfront schonungslos kämpfenden Kosaken vermischt, die zur Hälfte zu Fuß kämpfen und, wie unsere Infanterie, Infanteriestürme mit Kavallerieangriffen kombinieren. Am östlichen Ende der Front wurden ganz frisch ausgebildete Rekruten in den Kampf gestellt, deren Uniformen noch nicht eingetroffen waren und deshalb in Zibikfeldern kämpfen mußten.

Ernährung in Petersburg.

Die Wiener Korrespondenz Rundschau meldet aus Stockholm: Dem Siegesrausch, in den Rußland am Tage des Falles von Przemyśl geraten war und der durch kurze Zeit anhält, ist nun eine doppelt auffallende Ernüchterung gefolgt. Man täuscht sich in den letzten russischen Militärkreisen nicht mehr darüber, daß die hochliegenden Hoffnungen, die man an die Übergabe Przemyśls knüpfte, nicht nur nicht erfüllt sind, sondern daß der erste gewaltige Stoß, den die Russen mit ganz außerordentlich starken Kräften unter vollständiger Verachtung des Menschen- und Munitionsmaterials sowie mit bisher noch nicht bekannter Erbitterung unternommen haben, gänzlich fehlschlagen ist.

Mit welchen Aussichten er wiederholt werden soll, darüber magt man sich in St. Petersburg noch gar keine Rechenschaft zu geben, ist vielmehr eifrig darauf bedacht, Ausreden zu erfinden, die den erlittenen Mißerfolg und die nun bekannt gewordenen enormen Verluste verschleiern oder doch beschönigen sollen.

Ein russischer Flieger über Jasterburg.

Berlin, 20. April. (Str. Wn.) Über einen russischen Fliegerangriff auf Jasterburg wird dem „Berliner Tageblatt“ telegraphiert: Am 19. April nach 9 Uhr früh erschien über Jasterburg ein russischer Flieger, angeblich mit dem Eisernen Kreuz, und warf vier Bomben an verschiedenen Stellen der Stadt ab. Der meiste Schaden wurde in der Gartenstraße und Ecke der Deutschen Straße angerichtet. Hier wurde im Seifengeschäft von Lemke der 14jährige Sohn des Inhabers mitten im Laden schwer verwundet. Auf der Straße wurde der 10 Jahre alte Sohn des Lokomotivführers Schirr getroffen und die Frau des Köpfermeisters Schenk getötet. Nur geringen Schaden verursachte eine andere Bombe, die gegenüber dem Postamt und den Bankinstituten niederfiel. Eine dritte Bombe fiel auf einen Jugendplatz in der Nähe der Kaserne. Der Flieger entkam bei mäßigem Winde und klarem Himmel.

Die künstlich genährte russische Industrie.

W. T. B. Petersburg, 20. April. (Nichtamtlich.) „Retsch“ gibt einen Artikel der radikalen Zeitung „Denz“ über das Unvermögen der russischen Industrie, ohne Staatszuschüsse selbständig etwas zu leisten, wieder. „Retsch“ führt dazu aus: Kaum brach der Krieg aus, konnten erstens die wichtigsten Aufgaben für die russische Industrie, als von der Industrie und den verschiedenen Industriezweigen die Parole der Zuwendung von Staatszuschüssen ausging. Dadurch konnte die Industrie nur unter Vor mundschaft des Staates wirken. Die Gesuche um solche Zuschüsse mehren sich jetzt. Ohne Staatszuschüsse hat keine mehr einen Schritt. Diese Lasten lassen ernste Befürchtungen über die Zukunft der Industrie aufkommen.

W. T. B. Petersburg, 20. April. (Nichtamtlich.) Russische Industriezweige beschwerten sich, daß an Stelle des nunmehr ausgeschalteten deutschen Einflusses den Angehörigen anderer Nationen der Einfluß auf die Industrie eingeräumt werde. Wenn schon die russische Industrie gegen fremde Einflüsse geschützt werden soll, so könne dies nur durch eine Stärkung der einheimischen Industrie geschehen.

Schlechte Behandlung der Gefangenen in Sibirien.

Br. Rotterdam, 20. April. (Eig. Drahtbericht. Str. Wn.) Wie aus Wien gemeldet wird, erhielt das „Wiener Journal“ eine Zuschrift eines in russische Gefangenschaft geratenen Offiziers, der sich in Sibirien befindet. Die Karte ist in Chiffre geschrieben und lautet richtig zusammengefaßt: Wir werden wie Verbrecher behandelt. Es geht uns sehr schlecht. Gebt Nachrichten über den Krieg, verurteilt die Regierung.

Lissa verwundeter Bruder.

Budapest, 19. April. (R. B. Z.) In dem Befinden des bei den Kämpfen um den Ufster Bahnschwer verletzten Bruders des Ministerpräsidenten Grafen Stefan Tisza; Oberleutnant Grafen Ludwig Tisza, ist eine Verschlimmerung eingetreten, welche das Äußerste befürchten läßt.

Italien und Österreich-Ungarn.

Zürich, 18. April. (R. B. Z.) Die römische „Concordia“ gibt eine Unterredung mit einer politischen Persönlichkeit wieder, die die Meinung äußerte, die italienisch-österreichischen Verhandlungen seien auf gutem Wege. Italien habe auch bereits seine Vorläufe unterbreitet. Wenn aber die berechtigten nationalen Ansprüche Italiens auf diplomatischem Wege verwirklicht werden könnten, wäre es, erklärte dieser Diplomat, eine verbrecherische Torheit, das Land in einen Krieg zu stürzen.

Der Dant der ungarischen Ersten Kammer an das Heer.

W. T. B. Budapest, 19. April. (Nichtamtlich.) Das Magnatenhaus beschloß, in einem Telegramm an den Oberkommandanten Erzherzog Friedrich seiner dankbaren Bewunderung für die Schulter an Schulter mit den treuen Bundesgenossen tapfer kämpfende Armee Ausdruck zu geben.

Wir und das Donaureich.

○ Berlin, 19. April.

Gleichgültig, wie der Friedensvertrag aussehen wird, der den Weltkrieg beenden soll, so wird er über eine der wichtigsten Fragen, die durch diesen Krieg in den Vordergrund gerückt worden sind, nichts auszusagen, nicht einmal andeutungsweise, weil diese Frage die feindlichen Staaten nichts angeht. Wir meinen das Problem des zukünftigen Verhältnisses zwischen uns und Österreich-Ungarn. Wäre es nicht aus selbst verständlichen Gründen der Zweckmäßigkeit geboten, die Neuordnung der deutsch-österreichisch-ungarischen Beziehungen bis zum Friedensschluß zu vertagen, so stände kein äußeres Hindernis der alsbaldigen Annahmegriffnahme dieser Aufgabe entgegen. Denn sie gehört

ausgeschlossen zum Bereiche der Selbstbestimmung beider Staaten, sie hat mit dem Kriege nur soviel zu tun, daß sie eben durch den Krieg für ihre Lösung reif geworden ist. Wir haben die Fragen einer deutsch-österreichisch-ungarischen Wirtschaftsgemeinschaft oder eines weniger festen, jedoch dasselbe Ziel anstrebenden Verhältnisses hier schon wiederholt behandelt, jetzt ist eine neue und erfreuliche Veranlassung dazu gegeben, und zwar durch eine mächtige Kundgebung aus Wien, wo eine erhebliche Anzahl führender Persönlichkeiten solchen Forderungen aufgestellt hat, mit denen die Arbeit des deutsch-österreichisch-ungarischen Wirtschaftsverbandes eine weitere Unterstützung erfährt. Hier sei auf die Einzelheiten der Reden und Vorschläge aus dem verbündeten Reiche nicht weiter eingegangen, zumal es sich im gegenwärtigen Stadium so hauptsächlich darum handelt, daß überhaupt nur erst der Wille zur Gemeinschaft durchdringt, und daß sich die öffentliche Meinung bilden und drüben immer mehr mit dem Bewußtsein erfüllt, es müsse eine große Tat Wirklichkeit werden. Nur eine der Reden im großen Saale des Niederösterreichischen Gewerbevereins möchten wir erwähnen, die des früheren Handelsministers Bärenreither, der u. a. ausführte, daß die Sicherung des zukünftigen Friedens auf politisch-wirtschaftlicher Grundlage durch ein Handinhandgehen mit Deutschland erfolgen müsse. Das handelspolitische Verhältnis zu Deutschland müsse durchaus geändert werden. Dies Verhältnis könne nicht in einem notdürftig verbesserten Handelsvertrage bestehen, wenn nicht unfehlbar eine wirtschaftliche Entfremdung eintraten solle. „Wir brauchen“, so fuhr Bärenreither fort, „mit Deutschland nicht nur einen Zollvertrag, sondern auch einen innigen geistigen Kontakt. Nichts hat Österreich so gehemmt wie die Perioden seiner Geschichte, in denen das Absperrungssystem geherrscht hat; die materiellen Beziehungen sind von den geistigen heute nicht zu trennen. ... Wir suchen nach einer Form der wirtschaftlichen Anpassung, und wir werden sie finden.“ Das sind nicht bloße Worte, wenn hinter ihnen die klare Einsicht und die Entschlußkraft gerade der wirtschaftspolitischen meinten interessierten Erwerbskreise im Nachbarreiche steht, und daß das der Fall ist, das lehrt erfreulicherweise wiederum diese programmatische Stellungnahme unserer Freunde. Die Bärenreither sprachen auch alle anderen Redner in der Wiener Versammlung; sogar eine gemeinsame Rechtsordnung, einen mitteleuropäischen Rechtsbund empfahl einer der Wortführer eines engeren Anschlusses, der Universitätsprofessor Dr. Hans Sperl. Aber, wie gesagt, wir möchten uns auf Einzelheiten heute nicht einlassen, wir möchten nur betonen (und dazu liegen triftige sachliche Gründe vor), daß der Gedanke eines Zusammenschlusses zwischen beiden Reichen zunächst auf dem Gebiete des wirtschaftlichen Lebens Fortschritte gemacht hat. Wir brauchen nicht zu fürchten, daß unsere Regierung dieser Entwicklung ohne fördernde Anteilnahme gegenübersteht. Es ist freilich natürlich, wenn sie sich zurückhält, wenn sie Verdenkendes nicht vorzeitig zum Gegenstande eigener Meinungsäußerungen macht. Die Hauptarbeit ist noch auf lange Zeit hinaus von den frei sich betätigenden Kräften des Erwerbslebens selber zu leisten. Zuerst muß eine starke Strömung da sein, und dann wird das Regierungsschiff schon flott werden. Das gilt für uns, das gilt auch für Österreich-Ungarn. Es darf nichts überstürzt werden, aber die Gefahr, daß das versucht werden könnte, besteht ja auch nicht.

Vom französisch-belgischen Kriegsschauplatz.

Die französischen Tagesberichte.

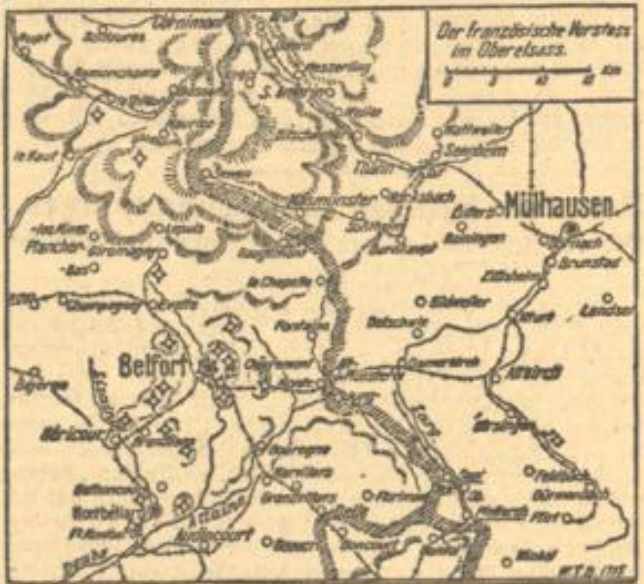
W. T.-B. Paris, 19. April. (Nichtamtlich.) Amtlicher Bericht von nachmittags: Englische Truppen eroberten gestern in Belgien bei Zwartelen 200 Meter deutsche Schützengräben. Trotz mehrerer Gegenangriffe behaupteten sie das gewonnenen Gelände in besetzten Stellungen. Im Elsass machten wir wertvolle Fortschritte. Wir rückten an beiden Fronten vor. Am Nordufer besetzten wir den Raum des Burgstufles, südwestlich des Sillacher Bafens, das unmittelbar das Tal beherrscht. Auf dem Südufer, im Gebiete von Schneppentrich, rückten wir besonders vor, indem wir

gegen Norden in der Richtung Ficht-Meheral marschierten. Wir besetzten namentlich eine Reihe Höhen, deren nördlichste den Lauf des Ficht gegenüber dem Burgstufles beherrscht. Während dieser Kampfhandlung nahmen wir eine Sektion Gebirgsartillerie (zwei 74-Millimeter-Kanonen) gefangen und erbeuteten zwei Maschinengewehre. Deutsche Flugzeuge, welche Delfort überflogen, warfen vier Bomben, welche zwei Schuppen beschädigten und einige Kisten Pulver in Brand stießen. Verletzt wurde niemand.

W. T.-B. Paris, 20. April. (Nichtamtlich.) Amtlicher Bericht von gestern abend: In der Nacht vom 18. auf 19. April wurde morgens 3.30 Uhr ein deutscher Gegenangriff in Eparges vollkommen abgeschlagen. Im Walde von Montmare fand eine Infanterieaktion statt, die auf beiden Seiten ohne bemerkenswerthes Ergebnis verlief. Im Gebiet von Regniéville herrschte ein ziemlich lebhafter Artilleriekampf, wobei wir sichtlich die Oberhand errangen. In den Vogesen verschärften unsere, auf beiden Ufern des Fichtflusses geführten Angriffe ihre Fortschritte, indem sie den Feind zwangen, die Eisenbrücke, Stromaufwärts von Nezerat, zu räumen. Er ließ zahlreiche Material im Stiche. Der Flieger Garros wurde gezwungen, in Ingelmunster, 10 Kilometer nördlich von Courtrai, zu landen. Er wurde am Abend des 18. April gefangen.

Der „Erfolg“ der Franzosen in den Südvogesen.

Berlin, 19. April. Im letzten französischen Tagesbericht ist ein für den Feind stegreiches Vorgehen in den Südvogesen verzeichnet. Wie der „Hannoversche Kurier“ von zuverlässiger Seite erfährt, handelt es sich um ein reines Vorpostengefecht, wozu unteren Truppen von vornherein die Weisung



gegeben war, beim Angriff überlegener Kräfte sich auf die Hauptstellung zurückzuziehen. Sie sind aber selbstverständlich gefolgt, und so hat der ganze Vorgang gar nichts Auffallendes oder gar Beunruhigendes. Die Hauptstellung, um die es sich allein handelt, ist noch wie vor fest in unserer Hand.

General Kaulbars in Belfort.

Berlin, 20. April. (Rtr. Bln.) Thoner Blätter melden laut „Voss. Ztg.“, der russische General Kaulbars habe Belfort einen Besuch abgestattet und in Begleitung des Festungskommandanten verschiedene Forts und die militärischen Einrichtungen des Platzes besichtigt.

Beschichtung von St. Die.

W. T.-B. Lyon, 19. April. (Nichtamtlich.) „Progres“ meldet: Saint Die wurde am Donnerstag erneut bombardiert. Acht kleinкалиброве Granaten fielen auf die Stadt. Die Mehrzahl davon freipierte nicht. Es wurde nur Sachschaden angerichtet.

Französisches Lob für Deutschland.

„Le Populaire de Nantes“ veröffentlicht, der „Voss. Ztg.“ zufolge, folgenden Brief eines über Deutschland aus Nordfrankreich zurückgekehrten Franzosen: „Das Verhalten der Deutschen war überall tadellos, auch in der Schweiz, verfuhr man mit uns sehr korrekt. Unsere Leiden begannen erst in der Heimat. Wir durften mit keinem Menschen sprechen, müssen in einem Gefangenenlager sitzen, werden wie Spione bewacht — von unseren eigenen Landsleuten. Warum? Ohne die Deutschen herauszuweisen zu wollen, empfanden wir, daß es uns in den besetzten Gebietsstellen besser geht als in der Heimat.“

Die französischen Lieferungskandale.

Genf, 19. April. (N. B. Z.) Der Mailänder Berechnungskandal nimmt immer größeren Umfang an. Das Geständnis des Militärintendantursekretärs Goupil

führte zur Verhaftung des Oberbuchhalters Placidi, des Intendanturoffiziers Paranos, wie zweier Kaufleute aus Marseille, von denen Goupil Bestechungsgelder erhalten hatte. Der durch die Verurteilungen dem Staate zugefügte Schaden beläuft sich bereits auf mehr als 8 Millionen Mark. Nach Meldungen Thoner Blätter führten die verhafteten Kaufleute Boulang in Marseille und Michel Oiti in Paris, sowie andere, deren Verhaftung bedroht, betrügerische Waffenlieferungen an die Feldmagazine des Heeres aus.

Der Krieg im Orient.

Umfangreiche Truppensendungen der Alliierten an die Dardanellen.

W. T.-B. Athen, 19. April. (Nichtamtlich.) „Ostia“ meldet, gestern hätten 63 Dampfer mit Truppen des Dreiverbandes Alexandria verlassen. Es würden neue Unternehmungen gegen die Dardanellen erwartet.

Freude über die letzten Erfolge an den Dardanellen

W. T.-B. Konstantinopel, 19. April. (Nichtamtlich.) Die neuen türkischen Erfolge an den Dardanellen rufen eine lebhaft Freude hervor. Sie werden insbesondere als ein Beweis für die Wachsamkeit der Verteidiger und für die verdoppelte Verteidigungskraft der Dardanellen aufgefaßt. Gestern herrschte an den Dardanellen Ruhe.

Das türkische Torpedoboot in Chios interniert

W. T.-B. London, 20. April. (Nichtamtlich.) „Times“ meldet aus Chios: Das von den Alliierten verfolgte Torpedoboot, welches das Transportschiff torpediert hatte, lief bei der Insel Chios auf Strand, wo die Besatzung interniert wurde. Das Torpedoboot war ein kleines Fahrzeug von 97 Tonnen und hieß „Demir-Kapu“. Nach den Berichten der Offiziere an den Gouverneur von Chios gelang es dem Torpedoboot vor ungefähr einem Monat, in dunkler Nacht aus den Dardanellen zu entkommen. Es hielt sich tagsüber an der asiatischen Küste verborgen und wartete die Gelegenheit ab, um ein Transportschiff zu vernichten. Vor zwei Tagen schien eine solche Gelegenheit zu bieten, als ein französisches Truppentransportschiff in Sicht kam. Das Torpedoboot näherte sich dem Dampfer, der sich etwas von der Küste entfernt hatte, und feuerte ohne Erfolg ein Torpedo ab. Ein zweites Torpedo traf und richtete ernstlichen Schaden an. Das Torpedoboot mußte flüchten, da Signale gegeben worden waren. Zwei Kreuzer eilten zu Hilfe. Das Torpedoboot nahm seinen Kurs auf den Golf von Smyrna und verbarg sich in einer kleinen Bucht. Es wurde später, als es die offene See zu erreichen suchte, von drei Kreuzern entdeckt und in der Meerenge zwischen der Insel Chios und dem Festland fast eingeholt und heftig beschossen, ohne getroffen zu werden. Als die Besatzung sah, daß eine weitere Flucht aussichtslos war, legte sie das Boot auf Strand und warf Torpedos und Munition ins Meer.

Br. Rom, 20. April. (Fig. Drahtbericht. Rtr. Bln.) Wie der „Mattino“ aus Chios erfährt, kam das türkische Torpedoboot, das den „Mammoth“ zu torpedieren versuchte, aus Smyrna. Das Torpedoboot wurde von dem englischen Kreuzer „Minerva“ und mehreren Torpedojägern verfolgt. Es floh im Jidjad durch den Inselkanal und fuhr an der Insel Chios vorbei. Als der Kapitän die Unmöglichkeit der Flucht erkannte, fuhr er auf ein Inselriff auf. Die Besatzung, darunter fünf deutsche Offiziere, ergab (?) sich, während das englische Schiff das Torpedoboot vollends zerstörte. (Die Besatzung hat sich nicht den Engländern ergeben, sondern den griechischen Behörden der Insel Chios. Schriftl.)

Eine englische „Selbstat“.

W. T.-B. Konstantinopel, 19. April. (Nichtamtlich.) Der Agence Reil zufolge ist ein englischer Kreuzer in den Golf von Genua abgegangen. Er durchsuchte vier Barken und beschlagnahmte zwei Sätze Zwiebeln. Die Selbstat ruft hier Heiterkeit hervor.

Gute Nachrichten auch von der kaukasischen Armee.

Br. Konstantinopel, 20. April. (Fig. Drahtbericht. Rtr. Bln.) Auch von der kaukasischen Grenze sind wieder gute Nachrichten gekommen. In der Gegend von Nilo verlief ein dreitägiger Kampf siegreich für die Türken, die den Feind auf die Grenze zurückwarfen.

Patrouillengefächte im Kaukasus.

W. T.-B. Konstantinopel, 19. April. (Nichtamtlich.) Aus Erzerum wird ein Zusammenstoß von Erkundungspatrouillen an der Kaukasusfront gemeldet.

Schulter an Schulter mit unseren Verbündeten.

III.

Aus den Städten und größeren Flecken der ungarischen Tiefebene führen ellihe Landstraßen nordwärts in die Karpathen hinein, in gerader Richtung auf die Pässe zu, die die Verbündeten, um nach Galizien vorzudringen, zunächst den Rücken wieder entziehen und ihn schrittweise daraus zurückdrängen mußten. Wohl ändert sich in den verschiedenen Tälern das Bild der Trachten und Siedelungen zugleich mit der Stammesart der dort hundertfachen Nationalitäten und wird immer fremdartiger, je östlicher man das Gebirge durchquert. Was sich jedoch überall ähnelt, ist die dauernde Verengung des Tals, die zunehmende Steigung der Paßstraßen, die mit der Entfernung von der fruchtbaren Ebene wachsende Armut und wilde Ursprünglichkeit der menschlichen Wohnungen.

Solange die wenigen Bahnverbindungen noch gestört waren, mußte den Landstraßen bei Tag und Nacht eine Überanstrengung zugemutet werden, deren Folgen kaum durch ununterbrochene Ausbesserungsarbeiten zu beseitigen waren. Man half sich so stark wie möglich. An einer Stelle wurde z. B. der Aufwärtsverkehr der unzähligen Fuhrwerke durch einen 1800 Meter langen Eisenbahntunnel geleitet, wodurch man erreichte, daß den schweren Lasten eine höchst beträchtliche Steigung erspart blieb, während die leeren Wagen, durch keine begegnenden Kolonnen behindert, rasch wieder zu Tal rollen konnten. Die Wiederaufnahme des Bahnbetriebes entzieht zwar den Straßen gewaltige Trans-

porte. Dafür ist aber die Menge der vorgerückten und regelmäßig zu versorgenden Truppen derartig angeschwollen, daß eine Entlastung gar nicht in die Erscheinung tritt. Landstraßen und Schienenwege dienen gleichmäßig der fortwährenden Heranholung neuer Mannschaften, neuer Munition, neuer Verpflegungs- und Ausrüstungsgegenstände.

Am deutlichsten und wahrhaft phantastisch entfaltet sich die Länge einer modernen Nachschub-Karawane auf den Serpentin, die sich in kühnem Jidjad mit vielen spitzwinkligen Kehren bis zur Pashöhe und auf der anderen Seite wieder hinunterhängeln. Hier gewahren wir, in Stufen übereinander und in entgegengesetzten Richtungen das wunderlichste Gemisch von Menschen, Fahrzeugen, Maschinen und Tieren, durch den gemeinsamen militärischen Zweck und die militärische Leitung geordnet, sich stetig und gleichförmig vorwärts bewegen. Aus allen Teilen der Monarchie sind die Führer zusammengetrommelt, Serben, Ruthenen, Polen, Kroaten, Rumänen, Ungarn, Slowaken, Österreicher und turkangehörte Mohammedaner aus Bosnien. Ein jeder lutschiert und flucht in seiner eigenen Sprache und das Ganze stellt sich als eine fahrende Ausstellung zwar meistens verwahrloster, aber doch charakteristisch unterschiedener Kostüme dar. Gemeinlich ist ihnen allen das im Gebirge erprobte, zäh und elastisch gebaute Wägelchen, das nur bis zur Hälfte beladen, von kleinen fleißigen, ponyartigen Pferden gezogen wird. Dazwischen kommen unsere mächtigen deutschen Säule mit den ungeschlagen breiten, hochrädigen Traim- und Munitionswagen so wichtig herangestampft, als gehörten sie einem Volk von Riesen. Ernst und beharrlich, in mürrischer Würde, schleppen langsam schreitende Kinder die an ihrem hoch besetzten schwerbeladenen Schlitten hinter sich her, ein starker weißlicher Schweiß mit

seitwärts geschwungenen ellenlangen Hörnern. Ihnen folgen in enbloßer Kette die hurtigen, vorsichtig tastenden Tragtiere, kleine und große Pferde, Maultiere und Esel, auf ihrem Rücken den Holzstiel mit der wohlaustragenden Last der Heubündel oder der Munitionskisten oder sonstigen Kriegsbedarf. Vorsichtig klopfen sie mit den Hufen den Saum der Straße ab, meiden Gruben und Steinblöcke und umgeben die starren, aufgebängten Leiber ihrer am Wege zusammengebrochenen Kameraden. Ab und zu längelt, auf hohen Beten, ein nacktes Füllen die Reihe der arbeitenden Tiere entlang, verwundert und rasselnd umherhüpfend. Mitten in diesem Gewimmel von tierischen Gliedmaßen, suchtelnden Menschenarmen, ähnelnden und schwankenden Rossfuhrwerken der mannigfaltigsten Herkunft klimmt und gleitet das Eisen- und Holzgerüst einer österreichischen Motorbatterie mit unbegreiflicher Selbstverständlichkeit steil bergan und plättet die rissige Straße wie eine Dampfwaage.

Vom ersten Paß senkt sich der ganze Zug wieder in die Tiefe, um in der Sohle eines anderen Tals den nördlichen Anstieg von neuem zu beginnen. Fernen, höheren Sätteln zugestrebend und sich gegen den Widerstand zahlloser Hindernisse allmählich bis ans Ziel vorzuschieben. Der Weg zum Kampfpfad von heute führt über die Schlachtfelder längst vergangener Wochen und Monate. Hier hat ein Dorf gestanden, aber bloß die steinernen Gerüstmauern der niedergebrannten Blockhäuser verraten noch etwas davon. Dort haben schwer einfallende Geschosse oder die Schreden eines kurzen Strahlenkampfes nur einzelne Teile eines Dorfes in Trümmer gelegt. Die Ruinen sind mit Resten und Brettern notdürftig wieder dicht gemacht und dienen, ein nicht zu verachtender Wetterchutz, zu Quartieren oder Ställen. Im engen Tal ist auf beiden Seiten des Bergstroms jede ebene

Der amtliche türkische Bericht.

W. T.-B. Konstantinopel, 20. April. (Nichtamtlich.) Das große Hauptquartier gibt bekannt: Die Kämpfe an der kaukasischen Grenze dauern seit drei bis vier Tagen an. In der Nähe der Grenze endeten sie in der Umgebung von Rios zu unseren Gunsten. Der Feind wurde nach der Grenze hin zurückgeworfen. Gestern versuchte eine Flottille von feindlichen Torpedobooten sich den Dardanellen zu nähern. Durch unser Feuer sind sicher zwei feindliche Torpedobooten getroffen. Daraufhin zog sich die Flottille zurück. Ein türkischer Flieger warf bei einem Erkundungsflug über Tenedos mit Erfolg Bomben auf die feindlichen Schiffe und schickte trotz des auf ihn eröffneten Feuers heim zurück. Das türkische Torpedoboot „Demi-Sapu“ griff am 17. April mit vollem Erfolg das englische Transportschiff „Manitou“ im Ägäischen Meer an. Die englische Admiralität gibt zu, daß 100 englische Soldaten des Transportschiffes ertranken. Darauf wurde unser Torpedoboot bei Chios von englischen Kreuzern und Torpedobooten verfolgt. Die Befragung des „Demi-Sapu“ sprengte das Schiff, um es nicht in die Hände der Feinde fallen zu lassen. Die Befragung ist von den griechischen Behörden sehr freundlich aufgenommen worden. Auf den übrigen Kriegsschauplätzen ereignete sich nichts Wichtiges.

Verhängung des Kriegszustandes über Nordafrika.

Genf, 19. April. (Rtr. Bln.) Die „Tribuna“ meldet: Der französische Ministerrat beschloß, auch für die Kolonien Tunis und Algerien den Kriegszustand zu erklären. Der Bei von Tunis wird nach Marseille gebracht.

Der Krieg über See.**Das Schicksal unserer Kolonien.**

Dr. Eberfeld, 20. April. (Sig. Drahtbericht. Rtr. Bln.) Der Vizepräsident des deutschen Reichstags, Geh. Rat Dr. Baasche, äußerte sich in einem auf Veranlassung der Deutschen Kolonialgesellschaft in Eberfeld gehaltenen Vortrag u. a. auch über das zukünftige Schicksal der deutschen Kolonien. Wir müßten auf Ersatz bedacht sein für das, was uns etwa in weiter Ferne verloren geht. Dieser Ersatz muß in Afrika gesucht werden. Unmöglich können wir aus diesem Kriege mit leeren Händen zurückkehren. Das deutsche zentralafrikanische Kolonialreich liegt im Bereich der Möglichkeit, und das Ziel sei geeignet, uns zu weiterer Kolonialarbeit zu ermuntern. Unter starkem Beifall brandmarkte Dr. Baasche das Vorgehen unserer Feinde in den Kolonien, die den Schwarzen das gefährliche Schauspiel eines Kampfes von Weißen gegen Weiße gaben und durch schamloseste Form des Krieges das Ansehen des weißen Mannes in Afrika schwer geschädigt hätten.

Die Schantung-Eisenbahn japanische Kriegsbeute.

Tokio, 19. April. (Rtr. Bln.) Amtliche Mitteilung der japanischen Regierung ergeben, daß sie die Schantungsbahn als deutsche strategische Militärlinie und daher als Kriegsbeute betrachtet.

Japan und Amerika.**Japanische Kriegsschiffe in Veracruz.**

Berlin, 20. April. (Rtr. Bln.) Im Hafen von Veracruz sollen nach einer Meldung der Londoner „Morning Post“, die die „Voss. Ztg.“ wiedergibt, der japanische Panzerkreuzer „Yasagi“ und der japanische Kreuzer „Rafagi“ mit zwei Kanonenbooten eingelaufen sein.

Der amerikanische „Höflichkeitsbesuch“ in der Türkei.

Washington, 19. April. (Rtr. Bln.) Habas meldet: Der Staatssekretär der Marine teilt bezüglich des künftigen Besuchs des amerikanischen Kreuzers „New Orleans“ in der Türkei und im Golf von Kalifornien mit, General Howard habe keine andere Instruktion erhalten als die, dem japanischen Gesandten einen Höflichkeitsbesuch abzugeben und einen Bericht über die Lage zu geben.

Die amerikanische Anfrage in Tokio.

W. T.-B. Petersburg, 20. April. (Nichtamtlich.) „Nietzsch“ meldet aus Washington: Die Regierung fragte in Tokio nach dem Grunde für die Entsendung der Rassistentransporte nach China an. Eine Antwort ist bisher nicht gegeben worden.

China und der „moralische Beistand“ Amerikas.

Dr. Meiland, 20. April. (Sig. Drahtbericht. Rtr. Bln.) Nach einer Depesche des „Sera“ aus Peking sollen die Vereinigten Staaten der chinesischen Regierung mitgeteilt haben, daß sie ihr bei den chinesisch-japanischen Verhandlungen nur einen moralischen Beistand leisten können. Gleich-

Stelle als Paraphrasen ausgenutzt: da stehen gesichert und ausgerichtet die Fußworte einer rastenden Kolonne oder die weithin duffenden „Gulagkanonen“ oder die unermüdlichen Lfen einer Feldbatterie. Wo die Berge beiderseits nach an die Fuchrinne herantreten, wurden vielfach aus den Hängen geräumige Bauplätze ausgetroffen und Baracken darauf errichtet zu mancherlei Zwecken: Lazarette, Unterkunftsräume für viele Tausende von Menschen, Ställe für Hunderte von Pferden. Daneben fehlte nicht die völlig anspruchslose, aus ein paar Stangen und Nistzweigen schnell zusammengefügte Waldhütte, oft eine lange Zelle lustiger Behausungen, die nach Sonnenuntergang, wenn ihre Insassen sich am Feuer wärmten, den schwarzen Hohlweg in ein romantisches Nachtlager verwandelte. Und überall erinnerten uns frische, mitunter kindlich vergierte und geschmückte Kreuze an unsere verstorbenen Väter, die nach vor kurzem denselben Weg gegangen sind, sich ebenso mit Wetter und Entbehrungen abgefunden und vielleicht in denselben Hütten vom Krieg erschöpft und vom Frieden geträumt haben, am Lagerfeuer, fern von der Heimat.

Über das einzigartige Getriebe einer bei aller Sprachverwirrung wohlorganisierten Völkerwanderung hat der Himmel während der Monate Februar und März unablässig seinen Schnee ausgeschüttet und all die Wälder in einen großen weißen Mantel gehüllt. Das winterliche Land nahm immer mehr das Wesen des Hochgebirges an. Zu beiden Seiten der Straße türmten sich mannshohe Mauern von Schnee; die liegenbleibende Kruste, am Tage von der Sonne ein wenig aufgetaut und erweicht, gefror über Nacht bei einer Kälte von 10 bis 20 Grad zu einer harten Glassticht, die sich unter späterem Reifschnee wochenlang hielt und den Transporten unendliche Schwierigkeiten bereitete.

zeitig hätten sie dem Wunsch Ausdruck gegeben, daß China den Japanern entgegenkommen möge.

zunahme der antijapanischen Boykottbewegung in China.

W. T.-B. Petersburg, 20. April. „Nietzsch“ meldet aus Jekutsk: In Schanghai hielten chinesische Kaufleute eine sehr ernste und bedeutende Versammlung ab, in der beschlossen wurde, den gesamten kaufmännischen Verkehr mit den Japanern aufzugeben und strengste Boykottierung sämtlicher japanischer Banken, Waren und Schiffahrtsunternehmen durchzuführen. Der Beschluß hat große Bedeutung und der Bedrohung des japanischen Handels werden die ernstesten Folgen beigegeben.

Die Mächte und Japans Annäherung.

Kopenhagen, 19. April. (R. B.-Z.) Über die Stellungnahme Englands und Rußlands zu den japanischen Forderungen an China wird unter Umgehung der englischen Zensur aus New York folgendes bekannt:

Der englische und russische Botschafter in Tokio sind gemeinsam beim Minister des Auswärtigen, Baron Kato, vorstellig geworden und haben mit allem Nachdruck darauf hingewiesen, daß es für Japans Verbündete unmöglich sei, sich in diplomatische Verhandlungen über die chinesische Frage einzulassen, falls nicht Japan einen beträchtlichen Teil seiner Forderungen China gegenüber fallen lasse. Auch die Vereinigten Staaten haben unabhängig von dem Schritt der beiden Dreiverbandsmächte die japanische Regierung in Kenntnis gesetzt, daß ein Teil ihrer Ansprüche die vertraglichen Vereinbarungen zwischen der Union und China verletzen. In China selbst ist die Erregung über die drohende Haltung Japans sehr groß. Der japanische Botschafter Giofi wurde in den Straßen Pekings tätlich angegriffen und vom Pferde gerissen. Er trug erhebliche Verletzungen davon und war mehrere Tage außerstande, an den diplomatischen Verhandlungen teilzunehmen.

Neue kanadische Truppen.

Osag, 18. April. (Rtr. Bln.) Nach Londoner Sebatmeldungen verläßt in den Kreisen der Admiralität, daß Ende April ein Transport von 12000 Mann kanadischer Infanterie erwartet wird.

Munitionsforgen auch in Kanada.

Osag, 19. April. (R.-B.-Z.) Nach englischen Blättermeldungen wird auch die Regierung von Kanada einen besonderen Aufbruch zur Beschleunigung von Kriegsgegenständen einsehen.

Eine neue Streitmacht aus Neuseeland.

W. T.-B. Wellington, 20. April. (Nichtamtlich.) Der Premierminister machte dieser Tage bekannt, daß die Reichsregierung das Angebot der Regierung Neuseelands angenommen habe, eine neue über die gewöhnlichen Verstärkungen hinausgehende Streitmacht abzugeben. Die neuen Truppen würden aus Artillerie und Infanterie bestehen. Die Regierung würde alles mögliche tun, um das Mutterland zu unterstützen. Die englischen militärischen Sachverständigen zweifeln nicht an dem Erfolg der neuen Armee, die aus prächtigem Material bestünde und mit verstärkter und stets verbesserter Artillerie und vorzüglichem Hilfsdienst ausgerüstet sei. Großbritannien werde zweifellos — die jetzt an der Front befindlichen Truppen eingerechnet — bis zum Sommer eine Million Truppen auf den Hauptkriegsschauplätzen und eine zweite Million zu Hause haben, ohne die Truppen zu rechnen, die auf den weniger wichtigen Kriegsschauplätzen kämpfen.

Die Neutralen.**Bulgarien und die Türkei.**

W. T.-B. Sofia, 19. April. (Nichtamtlich.) Die „Röln. Ztg.“ meldet aus Sofia vom 18. April: Nach einer bulgarischen Erklärung ist die Verminderung oder drohende Einstellung des Warenverkehrs nach und von der Türkei auf die jetzige Verteilung der bulgarischen und der türkischen Eisenbahnwagen zurückzuführen. Unfreundliche Absichten der bulgarischen Regierung sind nicht vorhanden. Der Eisenbahndirektor Werfow ist nach Konstantinopel entsandt worden, um auch dieses zu ordnen. Der Erklärung kann geglaubt werden. In der Türkei sind in letzter Zeit Anzeichen einer gewissen Vorbereitung im Gebiet von Adrianopel bemerkbar. Man darf darin weniger ein Mißtrauen gegen Bulgarien als eine Maßregel weiser Vorsicht gegenüber russischen Unternehmungen er-

blicken. Es ist Tatsache, daß in Bulgarien sichere Anzeichen für die Absicht eines solchen Unternehmens vorhanden sind, wobei es zweifelhaft sein mag, wann und sogar ob es ausgeführt wird. Das Austreten der Mächte des Dreiverbands war in den letzten Wochen bestimmter und daher einflussvoller.

Bulgarische Verstärkung der Grenztruppen in Mazedonien.

W. T.-B. Sofia, 20. April. (Nichtamtlich.) Die „Agence Bulgare“ meldet: Um die Überwachung in Nislo zu verstärken, in dem infolge der letzten Ereignisse in Serbien Mazedonien zahlreiche Flüchtlinge eintreffen, ist eine Klasse Reservisten, etwa 2000 Mann, zu einer dreiwöchigen Übung einberufen worden, um die Kontingente der 7. Division zu verstärken. Diese Maßregel ist rein militärisch und politischer Art.

Ein holländischer Dampfer auf eine Mine gelaufen.

W. T.-B. London, 19. April. (Nichtamtlich.) Ein Transporthilfsschiff mit dem Kapitän und der Besatzung des holländischen Dampfers „Olanda“, der von Sebam nach Rotterdam unterwegs war, ist in Grimshy eingetroffen. Der Dampfer ist am Sonntagmorgen auf eine Mine aufgefahren und geteert. Die Besatzung rettete alle ihre Habsgüter und begab sich in die Boote. Am Nachmittag traf sie den Transporthilfsschiff.

Schwedische Ausfuhrverbote.

W. T.-B. Stockholm, 19. April. (Nichtamtlich.) Die Regierung hat am 20. April die Ausfuhr folgender Waren verboten: Zink, unverbessertes, ausgenommen Zink, der in schwedischen Fabriken aus Rohstoffen, nicht Abfällen, hergestellt wird, Abfälle von Blatten und Draht sowie Röhren und Röhrenteile, Anodeplatten und Stangen, Untergetriebe für Fahrzeuge mit und ohne Motoren sowie Fahrzeuge mit und ohne Motoren zur Güterbeförderung, Räder für Automobile. Außerdem wurde bestimmt, daß das Ausfuhrverbot Fahrzeuge mit Motoren und auch Teile solcher Fahrzeuge umfassen soll, die nicht besonders genannt sind.

Die Schweiz und Italien.**Eine Unterredung mit dem Schweizer Präsidenten.**

Rom, 18. April. (R. B.-Z.) In einer Unterredung eines Mitarbeiters der „Tribuna“ mit dem Präsidenten der Schweiz, Motta, erklärte dieser ehrenwörtlich, es existiere kein Vertrag zwischen Deutschland und der Schweiz betr. eine Garantie gegen eine italienische Okkupation des Tessin wie auch nicht mit Italien gegen eine Besetzung des Rheintales durch Deutschland. Ein Phantasiegebilde sei die Behauptung, im Kriegsfall zwischen Italien und Deutschland gestalte die Schweiz die Durchlassung deutscher Truppen bis Chiasso. Niemals seien die schweizerisch-italienischen Beziehungen so herzlich gewesen wie nach dem 19. August, als die italienische Regierung unterschrieb, sie respektiere die für die Sicherheit Italiens unbedingt notwendige schweizerische Neutralität.

Die soziale Fürsorge für Kriegserwitwen und Kriegswaisen.**Allgemeine Deutsche Tagung.**

— Berlin, 16. April.

Im Menar-Stuhngsaale des Reichstags, der einschließlich der Tribünen bis zum letzten Platz gefüllt war, wurde heute die Tagung eröffnet, die der Deutsche Verein für Armenpflege und Wohltätigkeit, die älteste und umfassendste Vereinigung der verschiedensten Organisationen öffentlicher und privater Fürsorge, angeregt hat. Unter den Anwesenden befinden sich der Vertreter der Kaiserin, Ratsmitglied Frhr. v. Spitzberg, die Vertreterin der Königin von Württemberg, der Vertreter des Reichsamts des Innern, Geheimrat Professor Dr. Loh, der Reichstagspräsident Dr. Kaempf, der Präsident des preussischen Herrenhauses v. Wedel, Erzengel Graf Mottenbiller (Beizh), Geheimrat Dr. Trautmannsdorf (Wien), der Vertreter des preussischen Kriegsministeriums, Generalmajor Frhr. v. Vangermann; auch das Reichsmarineamt, das Reichspostamt, das preussische Ministerium des Innern, das preussische Kultusministerium, das württembergische Ministerium des Innern, die königliche sächsische Ministerien des Innern, für Kultus und das sächsische Kriegsministerium, das weimarsche Ministerium des Innern, die Senate der freien und Hansestädte Hamburg und Lübeck und 80 deutsche Städte haben Vertreter entsandt.

Den einzigen Gegenstand der Beratung bildet die Fürsorge für die Hinterbliebenen unserer tapferen Krieger. Die Gefährdung beschränkt sich hier auf die Gewährung von Renten und Unterstützungen. Allgemein erkannt man aber an, daß die Hinterbliebenenfürsorge keineswegs nur eine Frage der Rentenverförmung ist, sondern daß vor allem eine von den besten Grundfähn pfelegerischer Arbeit getragene

Mensch und Tier, durch kurze Märsche ohnehin ermüdet, kamen aus der Gefahr nicht heraus, bei jedem Schritt zu straucheln oder auszugleiten. Kraftwagen, die bei gewöhnlichen Bodenverhältnissen die steilen Bergstraßen ohne Überanstrengung stolz hinaufzogen, konnten sich an manchen Punkten nicht mehr vom Fied rühren und malten mit ihren trotz Schneefetten vergebens herumlaufenden Rädern tiefe Löcher in den Grund, bis nachschleibende Arbeiter oder vorgeschobene Pferde sie endlich wieder so weit gebracht hatten, daß sie sich allein weiterhelfen konnten. Am traurigsten erging es den armen Leichtverwundeten, die den Weg vom ersten Verbandplatz zum Sammelplatz an sich leicht hätten zurücklegen können, nun aber infolge der beschwerlichen Glätte die doppelte und dreifache Zeit dazu brauchten. Ihnen konnte, wenn sie sich ernst und abgepannt fortmühten, außer der allen anerkennenden Überzeugung, dem Vaterlande gedient zu haben, das Schicksal keinen besseren Trost gewähren, als die Gesellschaft eines jener Unbemittelten, die im deutschen Heere so überraschend zahlreich vertreten sind: Menschen, die auch bei Hunger und Kälte ihren schlagfertigen Muttermilch nicht verlieren und die, obgleich sie Schmerzen ausstehen und das Blut durch die Wunde färbt, immer noch munterer und wichtiger aufgelegt sind als mancher andere in seinen gesunden Tagen.

Seit einigen Wochen scheint nun der Winter sich langsam verflüchtigen zu wollen. Zwar liegt auf den Erhebungen von mehr als 700 Metern noch tiefer Schnee und die Flieger melden aus 2000 Meter Höhe, wo sie mit starren Fingern ihre scharfen, gläsernen Aufnahmen machen, heute noch eine Kälte von 15 bis 20 Grad. Aber im Tal und auf den mittleren Bergen hat unter den Strahlen der Aprilsonne doch die Schneeschmelze schon mit ganzer Macht eingesetzt und treibt

den Bergstrom von allen Seiten bräunliche, aufgeregt stürzende Nebenschläge zu. Die Landstraßen sind stellenweise überflutet, ihre Eisbede löst sich in eine trübe Schmutzflut auf. Immerhin rücken die Gewässer nicht ganz so viel Schäden und Belästigungen an, wie mancher erwartet hatte. Ihrer ungünstigen Einwirkung auf die Gesundheit der Truppen werden die Ärzte mit allen Mitteln entgegenzutreten. Erst nach Überwindung dieser nassen, krankheitszeugenden Zeit wird man von dem Ende des eigentlichen Winterfeldzuges reden können. Sehen wir unterdessen, wie sich das Leben unserer Führer und Soldaten oben in den höchsten Gebirgsabsefern und auf den beschneigten Berggipfeln abspielt, wo immer noch Schnee genug liegt, um tiefe Höhlenwohnungen darin einzurichten, und wo es unseren Reuten wie ein Märchen klingt, daß ihre Genossen im Tale zur Feier des Ostertages Krokus und Veilchen und Schneeglöckchen an den Röhren tragen.

O. M.

Anfang April 1915.

Aus Kunst und Leben.

Bildende Kunst und Musik. Ein Zyklus von 20 Gemälden von Max Liebsch, die der Künstler voriges Frühjahr auf einer Reise durch Ägypten geschaffen hat und die in den dem Künstler nahestehenden Kreisen schon vielfach rühmend besprochen wurden, ist als derartiger künstlerischer Einheit und hervorragende Leistung angesehen worden, daß die beschließende Dresdener Künstlergesellschaft sich einstimmig für die Erwerbung erklärte, bereit, dem Künstler in der zu erbauenden neuen Galerie einen besonderen Saal einzuräumen und ihm damit ein Denkmal zu setzen, wie es bisher keinem lebenden deutschen Maler beschieden war.

Soziale Fürsorge einsehen müsse. Der Zweck der Tagung ist die gemeinsame gründliche Erörterung aller hiermit zusammenhängenden Probleme durch die maßgebenden Kreise. Sie will gewissermaßen das Programm finden, das diesem Fürsorgegebiet, neben der Versorgung der Kriegsverletzten, dem jetzt und noch für lange Zeit wichtigsten der gesamten Fürsorge, zugrunde gelegt werden muß.

Der Versammlungsleiter, der Vorsitzende des Deutschen Vereins für Armenpflege und Wohltätigkeit, Rittmeister Geh. Justizrat Kuland (Lohmar), der in Feldgrau erschienen war, hebt in seiner warmen Eröffnungsansprache hervor, unser Volk wolle sich als eine große Familie fühlen, die den Kriegeswaisen und Kriegesverletzten hilfsbereit zur Seite stehe, die sie auf dem Wege der Selbsthilfe stütze und leite. Professor Geh. J. Klumker (Frankfurt a. M.) und Prof. Dr. Alice Salomon erstatten die einleitenden Berichte über die Aufgaben und Träger der Hinterbliebenenfürsorge. Professor Klumker führt aus, daß aller Aufwand an Geldmitteln von öffentlicher und privater Seite seinen wahren Wert erst durch die persönliche Fürsorge für die Schutzbedürftigen erhalte. Die Kriegswaisenfürsorge im weiteren Sinne sei der älteste Zweig der Fürsorge überhaupt. Die Erziehung und Berufsbildung, die Neueinstellung für das wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben seien die Hauptprobleme. Es handle sich nicht darum, neue Einrichtungen zu schaffen, sondern die vielen bestehenden Schutzeinrichtungen für die Hinterbliebenen nutzbar zu machen, Aufklärungsarbeit zu leisten und zu erreichen, daß durch Arbeitsteilung und Zusammenarbeit jeder Fall in die richtigen Hände kommt. Ein Weiterbau der alten Fürsorge zu höherer Entwicklung werde eine Folge des großen Aufschwunges durch den Krieg sein müssen. — Prof. Dr. Salomon führt aus, bei den Trägern der Fürsorge seien zu unterscheiden die Organe, deren Aufgabe darin bestehe, Geldmittel bereit zu stellen, und die Organe, die eine pflegerische Fürsorge ausüben. Beide Gruppen müßten in die nötige Verbindung gebracht werden. Organe für die persönliche Fürsorge seien reichlich vorhanden. Die vielen Schutzeinrichtungen für Kinder müßten mithelfen. Für die Frauen müßten vor allem die Frauenvereine, die sich bisher mit der Berufsbildung befassen, ebenso aber die gewerblichen und anderen fachlichen Verbände gewonnen werden. Für die baldige Feststellung von Renten müßten die Reichsbehörden besorgt sein.

Der erste Hauptteil der Tagesordnung befaßt sich mit der Fürsorge für die Kriegswaisen, über die Prälat Dr. Werthmann, der Vorsitzende des Karitativverbandes für das katholische Deutschland, und Amtsgerichtsrat Dr. Köhne berichten. Dr. Werthmann wendet sich gegen den Plan, eigene Waisenhäuser für die Kriegswaisen zu schaffen. Die Zahl der Waisenkinder sei sehr gering — in Frankfurt a. M. gebe es bisher 800 Kriegswaisen und nur 3 Waisenhäuser —, aber selbst für sie sei in erster Linie Familienpflege ins Auge zu fassen. Die Waisenkinder müßten möglichst bei der Mutter bleiben, die durch Beratung seitens der karitativen Vereine oder besonders bestellter Pfleger zu unterstützen seien. Hingukommen zwei fiktive Momente: das in der Familie lebendig gehaltene Andenken an den Vater und die klar ersetzte Pflicht des Kindes, später für seine Mutter zu sorgen. Sollte aus besonderen Gründen die Hingewinnung des Kindes rätlich erscheinen, so seien viele Familien zur Aufnahme der Kriegswaisen bereit. Ihnen müsse die Adoption der Waisenkinder und die Anlegung der Waisenrenten bei einer Sparkasse zur Verwendung bei der Ausbildung zum Beruf nahegelegt werden. So weit Anstaltsbehandlung nicht zu umgehen sei, genügen die vorhandenen Waisenhäuser — 700 katholische und mindestens ebenso viele evangelische Rettungs- und Erziehungshäuser — dem Bedürfnisse voll und ganz zu entsprechen, daß nach höchstens 14 Jahren die Kriegswaisen dem Schülerjahre entwachsen sein würden. Endlich sei zu betonen, daß die Gründung neuer Organisationen zur Versorgung der Kriegswaisen im allgemeinen nicht notwendig sei. — Dr. Köhne legte dar, Vormundschaftsgerichte, Gemeindevorstände, Vormünder, Pfleger und Verwaltende, Gemeinde- und Polizeibehörden hätten für die Waisen zu sorgen und würden darin durch Kirche, Schule und zahlreiche freiwillige Organisationen unterstützt. Der Mangel liege in dem mangelnden Zusammenschlusse. Die Organisation sei zu vervollständigen. Die Wahl der Vormundschaftsrichter müsse unter Berücksichtigung des sozialen Verhältnisses und der wirtschaftlichen Einsicht erfolgen. Waisenvorstände und Einzelvormünder seien organisch zusammenzufassen, um sich gegenseitig zu stützen. Die ehrenamtliche Vormundschaft sei durch Berufsvormundschaft zu ergänzen, aber nicht zu verdrängen. Die Regierung müsse dringend gebeten werden, sich an die Spitze der Zentralisationsbestrebungen zu stellen.

Den Ausführungen der Berichterstatter, die mit lebhaftem Beifall angehört wurden, folgt eine sehr angeregte Aussprache. Graf Westarp weist darauf hin, daß die Eingabe der Vertretungen der Erwerbstätigen an den Reichstag in der Prüfung begriffen sei. Geheimrat Mayer hält es für richtig, wenn das in Aussicht stehende Reichsgericht die Rente nach dem Alter der Kinder abhänge. Amtsgerichtsrat Friedberg erachtet eine Abänderung des BGB. dahin für erforderlich, daß den Regierungen das Recht gegeben werde, bei Adoptionen auch dann Dispens zu erteilen, wenn schon Kinder vorhanden seien. Pastor Pfeiffer betont den Wert der Berufsvormundschaft als die beste Grundlage für die Organisation der Jugendfürsorge. Stadtrat Roserstock hielt eine Rente für die unehelichen Kinder für unbedingt nötig. Geheimrat Viefelhardt weist auf den durch § 1277 der Reichsversicherungsordnung gegebenen Weg hin, in geeigneten Fällen Kinder von verstorbenen Versicherten bis zum vollendeten 15. Lebensjahr in Pflege zu nehmen. Die Versicherungsanstalt in Lübeck habe auf diese Weise Hunderte von Kindern seit drei Jahren in Familien, in Erholungsstätten an der See und in eigenen Heimen untergebracht.

Die Patenstelle in Ostpreußen.

Die „Neue politische Korresp.“ schreibt: Es wurde neuerdings in den Zeitungen berichtet, daß die Zahl der ostpreussischen Patenstellen sich nummehr auf 5 erhöht habe; aber dieser Status ist bereits längst überschritten. Der geniale Gedanke stammt bekanntlich vom Polizeipräsidenten von Schöneberg-Wilmersdorf, Freiherrn v. Lüdinghausen. Er und sein Verein werden Geburten und den dazu gehörigen Landkreis ausbauen. Schöneberg hat sich Domnau ausersuchen; Charlottenburg Soldau; Magdeburg Johannisburg; Offenbach. Zu dieser bereits bekannten Patenschaft ist in Oberschlesien unter der Ägide des Regierungspräsidenten von Schwerin ein Verein in der Bildung begriffen, der sich bald als Patenstadt erweist hat. Hier ist das treibende Moment der Regierungsrat Suermundt, der hohem Rangat in Hild-

war. Dilem Verein hat sich auch die Stadt Beuthen angeschlossen, welche ursprünglich den Plan hatte, Endstationen zur Patenstadt zu wählen, weil ihr dieser Ort, — der bekanntlich der Hauptübergangspunkt dorthin ist — wegen seiner Gleichartigkeit besonders sympathisch war. Von Soldau hört man, daß man dort die Komintern-Feinde in Angriff nehmen will, und will die allzeit getreue Residenzstadt Potsdam dem Kaiser damit wohl eine besondere Freude machen. So entwickelt sich überall eine lebhaftige Tätigkeit; das Zentrum der Bewegung ruht natürlich in Königsberg und findet dort neben dem Oberpräsidenten seine Hauptstütze in dem Landeshaupmann von Berg und dem Geheimen Ratrat Fischer.

Oberst v. Reuter zum Generalmajor befördert.

Br. Berlin, 20. April. (Gig. Drahtbericht. Rtr. Bln.) Oberst v. Reuter, zuletzt Kommandeur des Grenadier-Regiments Nr. 12 in Frankfurt a. d. O. und bekannt durch die Vorfälle in Jaben, ist dem „Militär-Wochenblatt“ zufolge zum Generalmajor befördert worden.

Kriegesfürsorge.

Sachsen ist die auf Veranlassung des Prinzen Johann Georg von Sachsen von dem Ausschuss zur Beschaffung von Vorräten für die sächsischen Truppen herausgegebene Zeitschrift „Sachsen im Feld und in der Heimat“ erschienen. Die mit Bildern reich ausgestattete Zeitschrift hat vor allem die Aufgabe, darüber zu berichten, was die Sachsen im Felde seit Kriegsbeginn in ihrem Kampf und treuen Ausdauern geleistet haben. Dann will sie auch lebenswichtige Beziehungen zwischen dem Frontsoldaten und seiner Heimat durch geeignete Aufsätze und Illustrationen herstellen; auch soll sie eine Sammelstelle der besten Erzeugnisse sächsischen Soldatenhumors sein. Die alle 14 Tage erscheinende Zeitschrift, die in dem so künstlerisch wirkenden Tiefdruckverfahren hergestellt ist, wird, eine sinnreiche Liebesgabe, in 50 000 Exemplaren den sächsischen Truppen an der Front kostenlos von dem Ausschuss übermittelt. Angehörige der im Felde stehenden sächsischen Truppen können die Zeitschrift vom Verlag J. J. Weber, Leipzig, beziehen.

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Der frühere sächsische konserbative Reichstagsabgeordnete und sächsische Landtagsabgeordnete Otonomierat Hauke ist gestorben. Er vertrat von 1893 bis 1903 den 11. sächsischen Wahlkreis Osch.

Heer und Flotte.

Generalmajor J. D. Reim vollendete am Sonntag sein 70. Lebensjahr. Von 1892 bis 1898 hat er im aktiven Heeresdienst gestanden. Er gehörte zuerst dem 118. Infanterie-Regiment an, wurde als Leutnant bei diesem 1896 schwer verwundet und kam 1881 in den Großen Generalstab, in dessen Nebenamt er bis 1890 geführt wurde. 1893/94 war er als Major zum Reichsanzler v. Caprivi kommandiert und erhielt 1896 die Führung des 40. Jäger-Regiments, an dessen Spitze er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1898 stand. Nach seinem Übertritt in den Ruhestand ist er als Leiter des Deutschen Flottenvereins und späterhin als Begründer des Deutschen Wehrvereins vielfach in der Öffentlichkeit hervorgetreten.

50jährige Jubiläen in der Marine. Neben dem Marinestabssekretär, Grobkontroll v. Tirpitz, begehen Admiral Büchel, à la suite des Seecoffizierkorps, und der inaktive Admiral Sad am 24. April ihr 50jähriges Jubiläum im Seecoffizierkorps. Admiral Büchel war zuletzt Chef des Marinestabs der Marine; Admiral Sad leitete das Waffen-departement im Reichsmarineamt.

Post und Eisenbahn.

RPA-Post nach Gaffelt. Unter denselben Bedingungen wie für Brüssel, Antwerpen usw. werden fortan offene Briefsendungen und Telegramme auch nach Gaffelt (Provinz Limburg) in Belgien und umgekehrt befördert.

Die Lage des Arbeitsmarktes in Hessen, Hessen-Nassau und Waldeck.

Besondere Veränderungen sind nach dem Bericht des Mitteldeutschen Arbeitsnachweisverbands im März d. J. gegenüber dem Vormonat auf dem Arbeitsmarkt nicht eingetreten. Der Arbeitsmarkt findet sein besonderes Gepräge durch weitere Einberufungen des Landsturms und des dadurch bedingten teilweise härteren Angebots offener Stellen und in dem Einrücken vieler weiblicher Arbeitskräfte an Stelle der fehlenden männlichen. In der Metallindustrie fehlte es namentlich an Schmieden, Schlossern, Installateuren und Wagnern. Für Sattler war im Berichtsmonat die Beschäftigungslage wieder sehr günstig, insbesondere in der ersten Hälfte des Monats. Gegen Ende des Monats übte der Ledermangel auch auf den Arbeitsmarkt einen gewissen Einfluss aus. Für die Schreiner war die Arbeitslage günstig. Nur Maschinenschläger waren nicht unterzubringen. Käufer konnten gut untergebracht werden. Die Nachfrage nach Bäckergehilfen ging merklich zurück, weil manche kleine Betriebe durch die Einberufung der Weiber ganz geschlossen wurden und die Großfabriken durch die allgemeine Einkürzung des Konsums Leute entlassen mußten, doch fanden die hiesigen Geschäfte zum größten Teil bei der Post Unterstützung. In der Schneiderei fehlte es noch fortwährend an passenden Gehilfen, insbesondere bei der Militärschneiderei. Die Zivilschneiderei war besser beschäftigt als im Vormonat, doch herrschte auch hier großer Mangel an Gehilfen. In dem Schuhmachergewerbe wurden infolge vieler Einberufungen eine Reihe kleinerer Geschäfte geschlossen. Auch die hohen Lederpreise drückten sehr auf das Gewerbe. Im Baugewerbe war nach einem Bericht der hiesigen Baupolizei in Frankfurt a. M. die Lage im ersten Quartal dieses Jahres ungünstiger als im Quartal vorher. Im Buchdruckergewerbe war die Arbeitslosigkeit verhältnismäßig gering, jedenfalls nicht wesentlich größer als im entsprechenden Monat des Vorjahres. Hier und da machte sich Gehilfenmangel bemerkbar. Im Gastwirts- und Kaffeehauswesen bei den Kochabteilungen der Arbeitsämter Frankfurt a. M. und Wiesbaden reichlich Aufträge ein, die jedoch nur teilweise befriedigt werden konnten. Auch die Ausschreibungen in den Tageszeitungen und Nachmittagsblättern hatten nicht den gewünschten Erfolg. Für ungelernete Arbeiter, Fabrikarbeiter, Erntearbeiter, war der Beschäftigungszustand verhältnismäßig günstig, jedoch ließ hier die Qualität der Arbeiter vielfach zu wünschen übrig. Bei den jugendlichen Arbeitern herrschte insbesondere Mangel bei den mit Kost und Wohnung verbundenen Stellen. Die Nachfrage auf dem landwirtschaftlichen Arbeitsmarkt nach Arbeitern war im Berichtsmonat besonders reg, hauptsächlich wurden Pferdebeschaffte verlangt. Auf dem weiblichen Arbeitsmarkt sind anscheinend überall die Verhältnisse für

Dienstboten verhältnismäßig ungünstig, im Gegensatz zu früher. Stellenjuchende Mädchen melbten sich in großer Zahl, doch waren wenig Aufträge vorhanden. Wiesbaden berichtet von einem regeren Verkehr. Eine ganze Anzahl schulentlassener Mädchen sprachen bei dem Arbeitsamt Wiesbaden zum Anlernen für den Haushalt vor, jedoch war die Nachfrage dafür sehr schwach.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Kriegsauszeichnungen.

Mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse wurden ausgezeichnet: der Unteroffizier der Landwehr im Feldartillerie-Regiment 27 Karl Koch, Inhaber des Papstkreuzes Karl Koch in Wiesbaden; der Vizefeldwebel beim Stab der 41. gem. Ersatzbrigade Lehrer Fritz Illius aus Heidenbach bei Diez; der Gefreite der Reserve im Infanterie-Regiment 87 Rudolf Kellner aus Wiesbaden; der Kanonier im Artillerie-Regiment 27 Alfred Schmidt aus Wiesbaden; der Obermusikmeister des Pfüllier-Regiments Nr. 80 Ed. Gottschall aus Wiesbaden; der Vizefeldwebel der Landwehr Fritz Schödel, Mitinhaber der Firma Ad. Schödel in Wiesbaden.

Die Fleischpreise.

Der Magistrat hatte bekanntlich die Fleischer-Innung Wiesbaden aufgefordert, bis Montag dieser Woche eine Erklärung zu den von ihr festgesetzten, zweifellos recht hohen Fleisch- und Wurstpreisen abzugeben, widrigenfalls er sich genötigt sehen werde, unverzüglich Höchstpreise festzusetzen. Die Innung hat um einen Tag Ausstand; heute vormittag hat sie nun die geforderte, von dem Obermeister Herrn Ludwig Riesel unterzeichnete Erklärung abgegeben. Sie stellt darin die folgende Rechnung auf:

Lauf omtlicher Rotierung vom 19. April 1915
Schweine im Durchschnittsgewicht von 120 Pfund 1,18 M.
das Pfund Schlachtgewicht. Ein Schwein von diesem Gewicht kostet also dem Metzger 141,60 M. Von einem derartigen Schwein gelangen zum Verkauf:

50 Pfund Schinken zu 1,80 M. = 65 M.
10 Pfund Wurstspeck zu 1,80 M. = 13 „
30 Pfund Karree u. Kammstüd zu 1,40 M. = 42 „
15 Pfund Bauchstüd zu 1,40 M. = 21 „
5 Pfund Schmalz zu 1,60 M. = 8 „
10 Pfund Kopf und Füße zu 0,50 M. = 5 „
Gesamt 162 M.

zusammen 162 M.
16 Prozent Geschäftsunkosten und 6 Prozent Reingewinn von 160 M. ergeben 35,20 M. Dazu der Preis des Schweines mit 141,60 M. ergibt 176,80 M. Ein schließlich der 6 Prozent Reinverdienst ergibt sich also ein Selbstkostenpreis, der um 14,80 M. über dem Erlös steht.

Da 6 Prozent von 160 M. 9,60 M. ergeben, kommt also die Rechnung der Innung zu dem Resultat, daß die Metzger trotz der hohen Fleisch- und Wurstpreise ohne jeglichen Nutzen arbeiten.

Die Auffassung wird weiter u. a. mit dem Hinweis darauf erläutert, daß den Mitgliedern der Innung keine bindende Verpflichtung auferlegt worden sei, die veröffentlichten Preise zu nehmen, jeder Metzger könne die Preise seinen besonderen geschäftlichen Verhältnissen anpassen. Tatsächlich würden auch die Preise für Wurst und Fleisch in vielen Geschäften nicht auf der festgesetzten Höhe gehalten. Das erklärt sich daraus, daß Wurst ein- und derselben Benennung doch hinsichtlich der Qualität verschieden hergestellt werde. Auch die Schwankung der Einkaufspreise von 8 bis 10 M. spreche hier mit. Die Geschäftsunkosten glaubt der Obermeister eher zu niedrig als zu hoch eingesezt zu haben. Es bestehe infolge starker Einberufung zu den Fahnen großer Mangel an Gehilfen, infolgedessen müßten heute Wochenlöhne von 25 bis 45 M. bezahlt werden, wozu noch die Verköstigung komme. Die allgemeine Teuerung treffe natürlich den Fleischerstand wie jeden anderen, und die Preise für Dörme und Gewürze seien um mehr als 100 Prozent gestiegen.

Der Obermeister gibt schließlich noch der Meinung Ausdruck, daß der Magistrat wohl infolge seiner eigenen Ankäufe über die Marktlage unterrichtet sein werde. Der Magistrat habe ja bei seinen Einkäufen schon zu einer Zeit, in der noch gute, reife Ware vorhanden war und der Einkauf sich um etwa 20 Prozent billiger stellte als heute, nahezu dieselben Preise anlegen müssen, die heute bezahlt werden.

Die Entscheidung des Magistrats auf diese Erklärung der Fleischer-Innung liegt noch nicht vor. Der Magistrat wird zunächst Sachverständige hören müssen, bevor er weiter Stellung in dieser Angelegenheit nimmt. Eine bemerkenswerte Illustration erzählt übrigens die Berechnung der Innung durch den geizigen Frankfurter Viehmarktbericht. Darnach war der Durchschnittspreis für Schlachtgewicht bei Schweinen 121,31 M. gegen 110,40 M. vom letzten Donnerstagsmarkt! Der Schweinepreis zeigt demnach trotz seiner enormen Höhe immer noch eine starke steigende Tendenz.

Der städtische Seefischverkauf.

Ist heute vormittag 8 Uhr in dem Laden des Herrn Fischhändlers Fickel in der Bagemannstraße (Neßgergasse) eröffnet worden. Herr Fickel hat bekanntlich im Auftrag der Stadt den Verkauf in die Hand genommen. Schon kurz nach 8 Uhr war die Zahl der Käufer eine recht große; der Seefischverkauf der Stadt findet, wenn der Umsatz des ersten Verkaufstages als ein gutes Zeichen betrachtet werden darf, offenbar diesmal mehr Anklang als früher: es wurden 18 Zentner umgesetzt. Das ist ein über Erwarten großer Erfolg. Daß für den städtischen Seefischverkauf ein Bedürfnis vorliegt, darüber kann nach dem Erfolg des ersten Tages kein Zweifel mehr bestehen. Der Magistrat hat übrigens gut getan, einen im Mittelpunkt der Stadt liegenden Verkaufsraum zu wählen, und die Fische nicht mehr, wie früher, auf offenem Markt feilhalten zu lassen. Daß die Leiterin der Gasberatungsstelle, Fräulein Kaufmann, in der Verkaufsraum in der Bagemannstraße Fischgerichte in appetitlichster Weise vorführte und den Frauen die nötigen Erklärungen gibt, darf ebenfalls als eine recht glückliche, den Seefischverbrauch fördernde Einrichtung bezeichnet werden.

Wiesbadener Cigarette.

Aus der verwundeten Liste der Auskunftsstelle in der „Lage Platz“ für im Felde stehende naschhafte Soldaten: Pfüllier-Regiment Nr. 80: Im Garnison-Bazarett: E. Antoni (Sachmünster), Refektorist A. Kaufmann (Künster), R. Kofe

Militär-TaschenlampenBatterien. **Flack**, Luisenstr. 46, neb. Residenz-Theater. Tel. 747.

Edith.

Statt Karten!

Eine Tochter angekommen.

Max Salomon-Drey
und Frau Alice.

Mainz, 18. April 1915.

F 47

Am Sonntagmorgen um 3 Uhr 30 Min. starb nach
kurzem Kranksein unser langjähriger treuer Mitarbeiter, der

Schriftföhrer

Jakob Michel,an Altersschwäche. Ein Leben voller Tätigkeit bis zum letzten
Atemzuge ist hier in die Ewigkeit gegangen. Seit dem Eintritt
am 18. August 1869 bis zu seinem Ende hat der Verstorbene
in treuer Pflöchterfüllung seinen Posten versehen.

Wir werden ihm ein treues Andenken bewahren. 460

Rud. Bechtold & Co.

Statt jeder besonderen Meldung!

Heute früh 10¹/₂ Uhr entschlief sanft und unerwartet
unsere liebe treue Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, die

verwitw. Frau Oekonomierat

Emilie Kreiss,

geb. Jochem,

im 70. Lebensjahre.

Wiesbaden, den 19. April 1915.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

Dr. med. Paul Kreiss, Plau i. Th., kurz. im Felde.

Kaethe Stitzer, geb. Kreiss.

Meta Kreiss, geb. Kownatsky.

Reichsanwalt Dr. Stitzer, Leipzig.

zurzeit Hauptmann bei der Deutschen
Verwaltung für Russisch-Polen,
und 5 Enkelkinder.Die Beisetzung findet statt in Königsberg in Pr.
Von Beileidsbesuchen wird gebeten abzusehen.Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem
schweren Verluste unseres nun in Gott ruhenden Sohnes, für
die vielen Kranz- und Blumenpenden, für die trostreichen
Worte des Herrn Pfarrers Kübler, sowie den Freunden und
Bekannten, welche ihn zur letzten Ruhe geleiteten, sprechen wir
hierdurch im Namen aller Hinterbliebenen unseren tief-
gefühlten Dank aus.**Familie Ultes,**

Wiesbich, Wiesbich. 28.

Dankagung.Für die vielen Beweise liebevoller Teilnahme bei dem
uns so schwer betroffenen Verlust unseres lieben Sohnes
und Bruders**Wilhelm Schneider**

sagen wir allen unseren herzlichsten Dank. 461

In tiefer Trauer:

Frau Jenny Hans, verw. Schneider,
und Söhne.**Für Schuhmacher!**Militärsohlenabfälle, viele schöne
Kernstücke für Pled usw., sortiert u.
unsortiert, k. Hartmann, Weststr. 42.

Güter-Verkauf Wiesbaden

Am Sonntag, den 18. d. M.,
verfiel plötzlich unser Mit-
glied**Friedrich Scherer**Die Beerdigung findet am
Mittwoch Nachmittag 2¹/₂ Uhr,
auf dem Südfriedhofe statt,
und bitten um recht zahlreiche
Beteiligung. F 637

Der Vorstand.

Den Heldenod für unser Vaterland starb am 8. April 1915,
in Feindesland unser Mitglied,**Dr. Eduard Brenner,**Museumsdirektor der Stadt Wiesbaden,
Leutnant der Landwehr im Res.-Inf.-Regt. Nr. 80,
(A. H. Schwarzbürgiae-Heidelberg.)

Ehre seinem Andenken!

Der Ortsverband Wiesbaden
im Sondershäuser Verband.In treuer Pflöchterfüllung fiel am 17. April mein lieber Mann, der gute
Vater seines Sohnes, unser treuer Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Enkel,

Amtsrichter

Dr. Hans Schreher,

Hauptmann d. R. im Feld-Artillerie-Regiment 84,

Ritter des Eisernen Kreuzes.

In tiefem Schmerz:

Heddy Schreher, geb. Hintz.

Paul Schreher.

Dr. med. G. Schreher.

Professor Hintz u. Frau.

Dr. Hintz, Leutnant d. R., Drag. 21, z. Zt. im Felde.

Auguste Fresenius, geb. Fritze.

Wiesbaden (Nerobergstrasse 24), 20. April 1915. 467

Statt jeder besonderen Anzeige.

Heute mittag entschlief sanft nach kurzem, schwerem Leiden mein innigst-
geliebter, guter Mann, unser treuer Bruder und Schwager,**Hans Robert Wolff,**

Landesbankbeamter,

im 44. Lebensjahre.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Minna Wolff, geb. Reichard.

Wiesbaden (Jahnstraße 14), den 18. April 1915.

Die Einäscherung findet Mittwoch nachmittag 4¹/₂ Uhr im Krematorium
auf dem Südfriedhofe statt.
Von Kondolenzbesuchen bittet man absehen zu wollen. 464Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden
unseres lieben Vaters, Schwiegervaters und Grossvaters, des**Herrn August Ohlenburger,**

Lehrer an der Oberrealschule,

sagen wir auf diesem Wege herzlichen Dank.

Wiesbaden, den 20. April 1915.

Die trauernden Hinterbliebenen. B5165

**Die amtlichen deutschen
Verlustlisten**liegen im Kontor links der Schalterhalle des Tagblatt-Hauses und in der
Tagblatt-Zweigstelle Bismarckring 19 zur unentgeltlichen Einsichtnahme offen.

